

Michael F. Scholz

Herbert Wehner in Schweden 1941–1946

Schriftenreihe
der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
Band 70

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte

Herausgegeben von

Karl Dietrich Bracher, Hans-Peter Schwarz, Horst Möller

Redaktion: Norbert Frei und Hans Woller

R. Oldenbourg Verlag München 1995

Herbert Wehner in Schweden 1941–1946

Von Michael F. Scholz

ROU(1995)
00052

R. Oldenbourg Verlag München 1995

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

[Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte / Schriftenreihe]

Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte / im Auftr. des Instituts für Zeitgeschichte hrsg. – München : Oldenbourg.

Früher Schriftenreihe

Schriftenreihe zu: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

NE: HST

Bd. 70. Scholz, Michael F.: Herbert Wehner in Schweden 1941–1946. – 1995

Scholz, Michael F.:

Herbert Wehner in Schweden 1941–1946 /

von Michael F. Scholz. – München: Oldenbourg, 1995

(Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte : Schriftenreihe ; Bd. 70)

ISBN 3-486-64570-6

© 1995 R. Oldenbourg Verlag GmbH, München

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 3-486-64570-6

Gesamtherstellung: Appl, Wemding

Inhalt

Einleitung	7
1. Karriere und Weggefährten	11
2. Als KPD-Leiter in Stockholm	29
3. In den Händen der schwedischen Sicherheitspolizei	55
4. Die Freiheit bleibt beschnitten	81
5. Enttäuschung und Wandel	107
6. Konspiration gegen Wehner	137
7. Die Akte Wehner in Ost-Berlin	155
Zusammenfassung	189
Quellen und Literatur	193
Abkürzungen	198
Personenregister	200

Einleitung

Herbert Wehner gehört zu jenen Politikern der Nachkriegszeit, die die Entwicklung der bundesdeutschen Demokratie wesentlich mitbestimmt haben. Seine politischen Gegner haben wiederholt versucht, ihn wegen seiner kommunistischen Vergangenheit zu denunzieren und aus der Politik hinauszudrängen. Bis 1942 Spitzenfunktionär der KPD, war Wehner in diesem Jahr in einem Moskauer Geheimverfahren wegen Verrats aus der Partei ausgeschlossen worden. Vorausgegangen war eine Dienstreise nach Schweden. Dort sollte Wehner im Auftrag der Komintern die Arbeit der Exilgruppe der KPD unter Karl Mewis überprüfen, dann die KPD-Auslandsleitung übernehmen und deren Verlegung nach Deutschland bewerkstelligen. Kurz vor Antritt der selbstmörderischen Reise ins Reich Hitlers hatte ihn die Stockholmer Sicherheitspolizei unter zweifelhaften Umständen festgenommen. In der polizeilichen Untersuchung und vor Gericht machte Wehner umfangreiche Aussagen zu seiner Person und zu seinen Aufgaben in Schweden und verstieß damit gegen die Parteiräson. Bald ging das Gerücht um, seine Aussagen hätten zur Verhaftung beziehungsweise Lahmlegung der Stockholmer KPD-Auslandsleitung sowie zur Zerschlagung eines bedeutenden Teils des kommunistischen Widerstands in Deutschland geführt. Obwohl der Verratsvorwurf nie durch Fakten belegt werden konnte, hat er Wehner zeit seines Lebens belastet.

Unlängst brachten Moskauer Akten den 1990 Verstorbenen mit dem Vorwurf, während Stalins „Säuberungen“ zum „wölfischen Verräter“ geworden zu sein, erneut in die Medien. Aktenfunde in der Gauck-Behörde legten für einige den Schluß nahe, die Nachrichtendienste der UdSSR und der DDR hätten in den sechziger Jahren versucht, Wehner mit seiner Vergangenheit zu erpressen. In der Tat hatte man zu dieser Zeit in der DDR intensiv Wehners Aufenthalt, seine Festnahme und das Gerichtsverfahren in Schweden untersucht. Trotzdem – oder gerade deshalb – blieben jene schicksalsschweren Jahre zwischen 1941 und 1946 bis heute im dunkeln. Nach einer Pressekampagne der SED 1964 und dem Anti-Wehner Pamphlet „Gezeichnet vom Zwielficht seiner Zeit“ von Hans Frederik (1969), die beide durch eine tendenziöse Auswahl aus den Prozeßunterlagen einen Verrat zu belegen versuchten, publizierten die *Spiegel*-Journalisten Alfred Freudenhammer und Karlheinz Vater 1978 die Stockholmer Unterlagen nahezu vollständig. Sie entlasteten Wehner weitgehend, ließen aber auch Fragen offen. Freudenhammer/Vater wußten über die eigentlichen Hintergründe des Einsatzes von Wehner, seines Verhaltens gegenüber Polizei und Gericht kaum etwas zu berichten, noch weniger über die Jahre der Haft und Internierung zwischen 1942 und 1945. Auch der 1993 gesendete Fernsehfilm „Wehner – die unerzählte Geschichte“ gibt über die wichtigen Jahre der Abkehr Wehners

vom Kommunismus Stalinscher Prägung und seiner Hinwendung zur Sozialdemokratie Kurt Schumachers kaum Auskunft.

Auf der Grundlage bisher unveröffentlichter Dokumente aus dem Nachlaß Wehners, aus schwedischen Archiven, dem ehemaligen Berliner Zentralen Parteiarchiv (KPD/SED) und dem Archiv des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR soll nun Klarheit auch in diesen Teil der Biographie Herbert Wehners gebracht werden. Dazu werden drei Quellengruppen ausgewertet. Die zweifellos größte Aussagekraft besitzen die zeitgenössischen Dokumente: die Akten der schwedischen Sicherheitspolizei, des Gerichts und der Sozialbehörde, der die Ausländerbehörde und die Internierungslager unterstanden; die Akten der Parlamentarischen Untersuchungskommission des schwedischen Reichstages (der sogenannten „Sandler-Kommission“) zur Politik gegenüber den antinazistischen Flüchtlingen und zu den Kontakten der Sicherheitspolizei mit der Gestapo; Wehners Schriften und seine Korrespondenz aus diesem Zeitraum. Die zweite Gruppe umfaßt 1946/47 entstandene Berichte über Wehners Jahre in Schweden: Wehners „Notizen“ von 1946, denen nach Auffassung des Verfassers großer Wert beizumessen ist, da sich die – sparsamen – Aussagen mit den aufgefundenen zeitgenössischen Dokumenten decken; Berichte der deutschen kommunistischen Remigranten nach der Rückkehr aus Schweden für die KPD/SED-Führung (1946/47), die im Rahmen der allgemeinen Überprüfung der Arbeit der Exil-KPD entstanden und bereits von dem nun öffentlich gemachten und mit dem Vorwurf des Verrats verbundenen Parteiausschluß Wehners geprägt waren. Die dritte Gruppe der Quellen umfaßt alle späteren Aussagen über Wehner in Schweden, die im wesentlichen in der Absicht entstanden sind, Wehner zu belasten. Sie sind entsprechend kritisch zu lesen, geben aber deutliche Auskunft über die offizielle und inoffizielle Sicht der SED-Führung auf Herbert Wehner.

Wehner hatte Moskau mit dem Auftrag Wilhelm Piecks und Georgi Dimitroffs verlassen, von Stockholm aus die KPD in Deutschland zu reorganisieren. Zuvor sollte er die Arbeit des bisherigen KPD-Leiters in Skandinavien, Karl Mewis, überprüfen. Wehners Parteiarbeit in Schweden ging daher über die von ihm später behauptete rein journalistische Arbeit hinaus. Als führender Widerstandskämpfer gegen die nationalsozialistische Diktatur verwandte er große Aufmerksamkeit auf die Errichtung eines nationalen Widerstandszentrums in Deutschland, dessen Kern eine dort angesiedelte KPD-Führung unter seiner Leitung ausmachen sollte. Das Mißtrauen, das Wehner schon in Moskau verfolgte, pflegten auch die sowjetischen Vertreter in Stockholm, die eher seinem Kontrahenten Mewis vertrauten als ihm. Das kann mit Wehners nationalkommunistischer Einstellung und seiner beginnenden Kritik am Stalinismus im Zusammenhang stehen. Den Ausschlag wird letztlich aber seine ablehnende Haltung gegenüber einer Zusammenarbeit mit den sowjetischen Sicherheitsdiensten gegeben haben.

Die Umstände der Festnahme Wehners in Stockholm sind nicht eindeutig zu klären und lassen Raum für die Spekulation, Wehner habe sich selbst gestellt. Auch Verrat in den eigenen Reihen, unter Umständen mit Billigung oder aktiver Unterstützung des sowjetischen Geheimdienstes, ist nicht auszuschließen. Die Informationen,

die Moskau erreichten, legten jedenfalls zunächst den Schluß nahe, Wehner habe alles verraten. In einem Geheimbeschuß wurde er daraufhin 1942 aus der KPD ausgeschlossen.

Der Verratsvorwurf traf Wehner jedoch unverdient. Er war einer den gegebenen Bedingungen angepaßten, offensiven Verteidigungsstrategie gefolgt, die vor allem durch das unkonspirative Verhalten Mewis' und Stahlmanns zu Fall gebracht worden war. Wehners offensichtlich sehr detaillierte Angaben – auch über einzelne Flüchtlinge – haben in keinem Fall Schaden angerichtet; die Erkenntnisse über seine schwedische Kontaktperson und über den Einsatz der deutschen Kommunistin Charlotte Bischoff sind nicht direkt auf seine Aussagen, sondern auf die routinemäßige Arbeit der schwedischen Polizei zurückzuführen, und auch die spätere Verhaftung der Mehrzahl der KPD-Funktionäre in Schweden steht nachweislich in keiner Beziehung zu Wehners Aussagen.

Herbert Wehners Verurteilung wegen Spionage für eine fremde Macht ist unter den besonderen politischen Bedingungen in Schweden zu sehen, das traditionell deutschfreundlich und antikommunistisch eingestellt war. Das trifft besonders auf die Kreise zu, die mit der Bearbeitung seines Falles zu tun hatten, die Sicherheitspolizei und die Anklagevertretung. Auch nach der Haft blieb Wehner als „gefährlicher Ausländer“ interniert. In dieser Zeit wurde Wehner klar, daß man ihn auf Betreiben Mewis' von der KPD isoliert hatte. Sowohl im Internierungslager Smedsbo als auch in der kleinen Industriestadt Borås, wo man ihm anschließend Arbeit zugewiesen hatte, trat er als kommunistischer Funktionär auf, dessen Schicksal allein in den Händen Moskaus lag.

Theoretisch hatte sich Wehner, wie seine 1994 von August Leugers-Scherzberg herausgegebene Gefängnischrift „Selbstbesinnung und Selbstkritik“ nahelegt, schon während seiner Einzelhaft zum Jahreswechsel 1942/43 vom Stalinismus weitgehend befreit. Doch mußte das nicht automatisch auch eine Abkehr von „seinen“ Genossen bedeuten: Als Pflichtmensch fühlte er sich Wilhelm Pieck und seinen Aufgaben als Funktionär weiter verbunden. Zudem schreckte ihn nichts mehr, als „abseits“ zu stehen. Noch im März 1945, vielleicht auch noch bis in das Jahr 1946 hinein, hoffte er auf Klärung seines Falles durch die kommunistische Bewegung. Wiederholt hatte er versucht, Berichte über die Situation der Exil-KPD in Schweden an Pieck und an den schwedischen KP-Vorsitzenden zu schicken, doch weil seine vermeintlichen Kontakte mit sowjetischen Stellen von der schwedischen Sicherheitspolizei kontrolliert wurden, erreichten seine Rapporte Moskau nie. Aus ihrer Lektüre zog man in Stockholm indessen den Schluß, daß Wehner weiter ein einflußreicher kommunistischer Spitzenfunktionär sei, der lediglich mit Mewis und dessen Anhängern gebrochen hatte. Mit seiner Übersiedlung nach Uppsala im Frühsommer 1945 gewann Wehner Klarheit über seine Situation, und er begann, bewußt nach einer neuen geistigen Heimat zu suchen. Dabei übte die linke Sozialdemokratie große Anziehungskraft auf ihn aus. Zum eigentlichen Bruch mit der kommunistischen Bewegung wurde die Gründung der SED – und die Karriere ihm äußerst zweifelhaft erscheinender Funktionäre wie Karl Mewis und Franz Dahlem.

Voller Zweifel, aber mit deutlichen Sympathien für die SPD kam Wehner im Herbst 1946 zurück nach Deutschland, wo ihn die äußeren Bedingungen – kommunistische Mordanschläge waren keine Ausnahme – zur demonstrativen Parteinahme gegen Stalin und gegen die neue Einheitspartei im Osten drängten. In Ost-Berlin war es Mewis zusammen mit seinem Schwiegervater, dem alten Wehner-Kontrahenten Franz Dahlem, nun Kaderchef der SED, gelungen, die Stockholmer Verratslegende zum Dogma zu erheben. Aus Selbsterhaltung unterwarfen sich ihr auch frühere Wehner-Vertraute; wer zweifelte, verlor allen Einfluß und wurde zum Teil sogar verfolgt. Wehners SED-feindliche Äußerungen trugen dazu bei, daß die Verratslegende in Ostberlin schließlich ein Eigenleben entwickelte. Der Staatssicherheitsdienst der DDR, der keinen automatischen Zugang zum SED-Archiv hatte, ging ihr immer wieder nach und blieb bis zum Ende von Wehners Schuld überzeugt, konnte aber trotz größter Anstrengungen keine handfesten Beweise seiner Schuld an der Verhaftung deutscher Kommunisten durch die Gestapo erbringen. Die Überzeugung vom Verrat stellte jedoch kein Hindernis für inoffizielle Kontakte mit Wehner dar, von denen sich beide Seiten Vorteile versprachen. Nach Aktenlage begannen diese Kontakte 1955, wurden aber nach einer Auseinandersetzung innerhalb der SED, aus der Ulbricht als Sieger hervorging, nach 1958 für viele Jahre abgebrochen.

Mit dem Sturz Ulbrichts änderte sich die Einschätzung Wehners in der DDR grundlegend. Im Zuge der allgemeinen Strategie, Kontakte im westlichen Ausland über Verbindungen aus der Zeit von vor 1945 zu knüpfen, kam man auch auf Wehner zurück. Um sein Interesse zu erwecken, spielte man mit dem Gedanken, Wehner eine „Rehabilitierung“ in Aussicht zu stellen und die Anschuldigungen von Karl Mewis als Lügen zu entlarven. Nach bisheriger Aktenkenntnis ist dieser Weg nicht mehr beschritten worden: Umwege dieser Art waren kurz vor Abschluß des Grundlagenvertrages nicht mehr nötig; in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre nahm Wehner selbst den Kontakt wieder auf. Seitdem wurde seine Stockholmer Zeit für die kommunistische Geschichtsschreibung zu einem Tabu. Erst kurz vor dem Untergang der DDR wurde Wehner vom SED-Zentralorgan *Neues Deutschland* und dem gestürzten Erich Honecker vom Vorwurf des Verrats „freigesprochen“. Dem war aber keine eigentliche Prüfung in der Sache vorausgegangen.

*

Die Arbeit entstand im Rahmen eines Forschungsprojektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Für die Reisemittel danke ich der Preußischen Seehandelsstiftung und dem Schwedischen Institut. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich für die Unterstützung zu bedanken, die ich in vielen Archiven und von Kollegen erfahren habe. Mein besonderer Dank gilt Greta Wehner, die mir für mein Thema großzügig Einsicht in den Nachlaß Herbert Wehners gewährte.

1. Karriere und Weggefährten

Herbert Wehner, Parteiname Kurt Funk, zum engsten Führungskreis der KPD gehörig, durfte Anfang Februar 1941 nach etlichen Querelen mit der Kaderabteilung der Komintern die Sowjetunion Richtung Schweden verlassen. Das Sekretariat der Komintern händigte ihm 500 Rubel aus und kommandierte ihn „in dienstlichen Angelegenheiten“ nach Tallinn¹. Von dort aus sollte es weiter nach Stockholm gehen, das inzwischen zu einem der wichtigen Stützpunkte der KPD-Emigration außerhalb der Sowjetunion geworden war. Schon vor geraumer Zeit hätte Wehner hier zusammen mit Karl Mewis und Heinrich Wiatrek die neue Auslandsleitung der KPD bilden sollen. Doch verschiedene Umstände, nicht zuletzt seine Kaderüberprüfung in Moskau, waren dem im Wege gewesen.

Nun also führte die Reise Wehner über Leningrad in die 1939 von den Sowjets annektierte estnische Hafenstadt. In seinen 1946 entstandenen, als eine Zwischenbilanz gedachten „Notizen“ schrieb er dieser Fahrt nach Tallinn/Reval großes Gewicht für seine spätere Abkehr vom Kommunismus zu. In Moskau hatten ihn demnach weniger die nächtlichen Überfälle der Stalinschen Geheimpolizei NKWD im Komintern-Hotel „Lux“ mit den anschließenden zermürenden und erniedrigenden Verhören erschüttert, die für viele seiner Genossen mit dem Tod endeten – ein Schicksal, das ihm, glaubt man seiner Moskauer Akte², nur um den Preis der Denunziation ehemaliger Weggefährten erspart geblieben war. Nein, Stalins Pakt mit Hitler vom September 1939 hatte die wirkliche Ernüchterung für den deutschen Kommunisten gebracht: das Freundschaftsabkommen zwischen den Nationalsozialisten, die ihn mit Konzentrationslager oder Schafott bedrohten, und dem „Vaterland der Werktätigen“, dem „Hort der Weltrevolution“, der er sein Leben widmen wollte. Schon in Moskau hatte Wehner den Anblick deutscher Geschäftsleute und ihrer Begleiter von der deutschen Gesandtschaft nicht ertragen können, als diese sich „im großen Saal des Konservatoriums breitgemacht und, als sei das für sie ganz natürlich, dem jüdischen Dirigenten, unter dessen Leitung eben eine Beethoven-Symphonie gespielt worden war, ihren Beifall gespendet hatten“. Im Februar 1941 gehörte in Tallinn ein ähnliches Erlebnis zu seinen nachhaltigen Eindrücken. Wehner irritierte die Selbstverständlichkeit der Anwesenheit von Nationalsozialisten und SS-Leuten im kommunistischen Herrschaftsbereich. Er wollte aus diesen „Zweideutigkeiten heraus“, „wieder unmittelbar im Kampf gegen den Feind stehen“. Schon damals, so Wehner in seinen „Notizen“, habe es große Veränderungen in seiner Haltung zu Sta-

¹ Vgl. Müller, Die Akte, S. 180.

² Lange Nacht in der Lubjanka, in: Der Spiegel H. 2 (1994); vgl. auch allgemein Müller, Die Akte.

lin und zum Kommunismus sowjetischer Prägung gegeben. Aber der Parteisoldat, der er war, wird sich diese „Schwäche“ kaum gestattet haben. Sein Tatendrang, von Schweden aus „eine kühne und weitumspannende Initiative“ gegen Hitler zu entfachen, war nach wie vor groß³.

Herbert Wehner, am 11. Juli 1906 in Dresden geboren, hatte sich von frühester Jugend an für die Politik interessiert. Nach der gescheiterten Revolution von 1918 und mehr noch nach den revolutionären Ereignissen in Mitteldeutschland 1923 rückte er von der Sozialdemokratie ab und bekannte sich zum Anarchismus. Orientiert an Bakunin, Fürst Kropotkin und Erich Mühsam, dessen Sekretär er zuletzt wurde, stürzte sich Wehner in den Kampf für eine freie Gesellschaft. Bald enttäuscht von der Wirkungslosigkeit der Anarchisten, faszinierte ihn zunehmend die kommunistische Bewegung, die rasch an Einfluß gewann und durch eine Reihe spektakulärer Aktionen von sich reden machte.

Wehner wurde Mitglied der KPD und erklimmte hier schnell die Karriereleiter: 1930 avancierte er zum jüngsten Abgeordneten im sächsischen Landtag, im Jahr darauf holte ihn die Partei in die Zentrale nach Berlin, wo er 1932 durch Protektion des KPD-Vorsitzenden Ernst Thälmann in die Schlüsselstellung eines Technischen Sekretärs des Politbüros berufen wurde. Als solcher führte er die Protokolle des Politbüros, nahm an Sitzungen der Geschäftsabteilung teil und gewann Einblick in die Cliquenkämpfe innerhalb des Zentralkomitees. Dieser rasche Aufstieg brachte ihm aber auch viele Neider und Feinde ein. Ohne es zu wollen, wurde Wehner zum Gegenspieler eines der mächtigsten Männer in der KPD, Walter Ulbricht, dem die Berliner Parteiorganisation unterstand. Ulbricht, Sachse wie Wehner und dreizehn Jahre älter, konnte bereits auf viele Jahre Apparaterfahrung zurückblicken. Er war von Wehners Begabungen in Schrift und freier Rede beeindruckt, sah in ihm aber gleichzeitig einen möglichen Konkurrenten.

Im Januar 1933 wurde Hitler Reichskanzler. Der Terror der Nationalsozialisten trieb in den folgenden Jahren ungefähr eine halbe Million Menschen in die Emigration; nach seriösen Schätzungen waren darunter rund 30 000 politische Gegner des Regimes⁴. Entschlossen, von außen organisierten Widerstand gegen das Hitlerregime zu leisten, waren die politischen Emigranten als erste von der Ausbürgerung betroffen. Im Vorgriff auf eine umfassende Neugestaltung des Staatsangehörigkeitsgesetzes im „völkischen“ Sinne trat schon im Juli 1933 das „Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung von Staatsangehörigkeit“ in Kraft. Damit konnte den im Ausland befindlichen deutschen Staatsangehörigen, die sich aus der Sicht der Nationalsozialisten „durch ihr Verhalten der Zugehörigkeit zum deutschen Volk unwürdig erwiesen haben“, die Staatsangehörigkeit entzogen werden⁵. Auch Herbert Wehner gehörte zu den Ausgebürgerten⁶.

³ Wehner, Zeugnis, S. 282 f.

⁴ Weber, Ursachen und Umfang, S. 2.

⁵ Vgl. Tutas, S. 138 ff.

⁶ Die Ausbürgerung deutscher Staatsbürger, Ausbürgerungsliste 117 (110) vom 12.6. 1939.

Die KPD war die erste Partei, die nach dem Reichstagsbrand Ende Februar 1933 zerschlagen wurde. Trotz gewisser Vorbereitungen auf die Illegalität war die kommunistische Führung auf diesen Terror nicht eingestellt. Die Organisation befand sich im Frühjahr 1933 in Auflösung und mußte im Exil wieder neu formiert werden. Nach einer ersten spontanen Fluchtbewegung organisierte die KPD ab Sommer 1933 die illegale Ausreise ihrer Kader. Zum einen sollten ihre exponierten und besonders gefährdeten Führer geschützt, zum anderen sollte die Organisation im Ausland neu aufgebaut werden. Emigration sollte zunächst aber die Ausnahme bleiben, gingen KPD- und Komintern-Führung doch anfangs davon aus, daß die Hitler-Diktatur nicht von langer Dauer sein würde. Da jedoch Ernst Thälmann bereits am 3. März 1933 von der Gestapo festgenommen worden war, legte die ihres Vorsitzenden beraubte KPD-Führung eine neue vorläufige Aufgabenteilung fest: John Schehr, seit 1932 Sekretariats- und Politbüromitglied sowie langjähriger Vertreter Thälmanns, sollte die Gesamtführung übernehmen, Wilhelm Pieck die Auslandsleitung mit Sitz in Paris, Walter Ulbricht die operative Leitung in Deutschland. Der NS-Terror zwang ab Juni 1933 aber immer mehr KP-Führer zur Emigration: zuerst Franz Dahlem, dann Wilhelm Florin. Pieck, der fortan mit Ulbrichts Unterstützung die Rolle des KPD-Vorsitzenden übernehmen sollte, verließ im Sommer den Machtbereich Hitlers. In die Grabenkämpfe um den Führungsanspruch in der KPD geriet auch der im Lande verbliebene Herbert Wehner, dem Ulbricht bald wichtige Einflußmöglichkeiten entzog, bevor er im Herbst 1933 selbst emigrierte. Wenig später zerschlug die Gestapo die Reste der regulären KPD-Inlandsleitung. Alle in Freiheit befindlichen Politbüromitglieder mußten Deutschland verlassen und etablierten sich entweder in Prag oder in Moskau; erst später wurde ein ständiges Sekretariat in Paris errichtet. Auseinandersetzungen um Strategie und Taktik, im Kern aber um die Macht in der Partei, sollten fortan einen wesentlichen Bestandteil der Geschichte der KPD ausmachen. In Berlin blieb lediglich ein operativer Stab als sogenannte Landesleitung zurück, für den faktisch allein Herbert Wehner verantwortlich war. Die Auslandsleitung legte die politische Linie fest und versorgte die real kaum existente Landesleitung über ein eigens geschaffenes System von Grenzstellen in Kopenhagen, Amsterdam, Saarlouis, Prag und Basel mit Materialien. Sie hielt auch die Verbindung zur Komintern in Moskau und betreute die kommunistischen Emigranten.

Herbert Wehner, zuletzt in Berlin für die Anleitung der wichtigsten KPD-Bezirke (Berlin, Westdeutschland, Wasserkante und Mitteldeutschland) zuständig, erfüllte seine Aufgaben zur Zufriedenheit Moskaus. Zwistigkeiten zwischen und mit den anderen Leitungsmitgliedern belasteten die Arbeit jedoch schwer. Im Frühjahr 1934 erhielt Wehner den Auftrag, als verantwortlicher ZK-Beauftragter ins Saargebiet zu gehen. Dort räumte er in der Bezirksleitung gründlich auf und setzte, wie er später schrieb, „im Kampf gegen die intrigierenden Mitglieder der Auslandsleitung“ den Vertrag zur gemeinsamen Arbeit der SPD und KPD durch⁷. Wehner wechselte Funktionäre aus, verstärkte den Apparat und die Redaktionen. In dieser Zeit lernte er den

⁷ SW, Wehner an „Gen. Kurt“, 1.6. 1946.

kommunistischen Jugendfunktionär Erich Honecker kennen. Der aus Wiebelskirchen stammende Honecker, Jahrgang 1912, war vom Kommunistischen Jugendverband als Oberberater für den gleichen Verantwortungsbereich eingesetzt wie Wehner für die KPD⁸. „Ich kann mich heute noch entsinnen“, so ein elegischer Honecker Anfang 1990, „daß wir zusammen 1934 die Straße hochfuhren zu uns nach Hause und daß meine Mutter einen Kuchen gebacken hatte, und ich habe mich mit Herbert Wehner über die Aussichten beim Abstimmungsergebnis über den Anschluß des Saarlandes an das Deutsche Reich unterhalten.“⁹ Honeckers Prognose war düsterer als die Wehners, doch die Realität war eine einzige Enttäuschung: Über neunzig Prozent sprachen sich im Januar 1935 gegen die Erhaltung des Status quo und für einen Anschluß aus. Nach dieser Niederlage versuchte der enttäuschte Wehner, die illegale Arbeit der KPD und die Zusammenarbeit mit der SPD auch unter den neuen Bedingungen sicherzustellen, bis ihn der Rückruf nach Berlin erreichte. Unterwegs wurde er in Prag festgenommen und nach fünf Wochen Haft an die sowjetische Grenze verbracht. Dank seines Ansehens in der KPD kam er unbehelligt bis Moskau, wo er sich in die illustre Schar der Gäste des Hotel „Lux“ einreihete¹⁰. Man schrieb das Jahr 1935.

In der KPD- und Kominternführung waren gerade die heftigen Auseinandersetzungen um die politische Generallinie zu einem Abschluß gekommen. Nachdem die Komintern ihren Kurs geändert und zur Volksfrontpolitik übergegangen war, schwenkte auch die KPD mit Pieck und Ulbricht an der Spitze von ihrer ultralinken Politik auf diesen Kurs ein. Der VII. Weltkongreß der Komintern (25. Juli bis 20. August 1935), zu dessen Teilnehmern Herbert Wehner gehörte, hatte sich endgültig für eine Einheitsfront- und Bündnispolitik ausgesprochen. Die in diesem Zeichen stehende Brüsseler Konferenz der KPD (3. bis 15. Oktober 1935) mußte zunächst personelle Fragen klären. Thälmann saß in einem deutschen Zuchthaus, Schehr war von den Nationalsozialisten „auf der Flucht erschossen“ worden. Um die Nachfolge waren schon Wochen zuvor Kämpfe entbrannt. Die Majorität, bestehend aus Wilhelm Florin, Hermann Schubert, Fritz Schulte und Franz Dahlem, hatte darauf spekuliert, daß Georgi Dimitroff in der Komintern nur vorübergehend eine Rolle spielen würde. Pieck und Ulbricht waren in einigen Fragen als Minderheit aufgetreten, vertrauten dabei aber auf Dimitroff. Nach dem Weltkongreß waren sie die strahlenden Sieger. Ihnen schlossen sich unter anderen Anton Ackermann, Paul Merker und Franz Dahlem an, dem Wehner „eine Meisterschaft im rechtzeitigen Abspringen von einer Clique“¹¹ nachsagte. Die engen Freunde Thälmanns wurden ausgeschaltet; die meisten fielen später Stalins „Säuberungen“ zum Opfer. Herbert Wehner hatte auf der „richtigen“ Seite gestanden und wurde Mitglied des Zentralkomitees und Kandidat des Politbüros. Die Wahl bezeichnete er später als „das Resultat eines har-

⁸ Honecker, *Aus meinem Leben*, S. 81 f.; Soell, S. 339 ff.

⁹ Andert/Herzberg, S. 344.

¹⁰ Vgl. Müller, *Die Akte*, S. 71; vgl. auch Mayenburg.

¹¹ Wehner, *Zeugnis*, S. 140.

ten politischen Kampfes um eine wesentliche Veränderung der Politik der KPD“, in dem er einer der „Exponenten einer rücksichtslosen Selbstkritik“ gewesen sei¹². In seinen neuen Verantwortungsbereich fiel unter anderem das kommunistische Exil in Nordeuropa.

Auf der Brüsseler Konferenz wurde auch ein junger Funktionär als Kandidat in das Zentralkomitee der KPD aufgenommen, der später Wehners Karriere entscheidend beeinflussen sollte: Karl Mewis¹³, geboren am 22. November 1907 in Hannover-Münden. Schon 1923 hatten Jungarbeiter der Eisenbahn-Werkstätten in Kassel den ehrgeizigen Schlosserlehrling zu ihrem Vertrauensmann gewählt. Noch nicht 18jährig war er wegen Zersetzungsarbeit in der Reichswehr – er hatte Flugblätter verteilt – zu sechs Monaten Festungshaft verurteilt worden. Dieses Urteil war seine Eintrittskarte in eine Karriere als Berufsrevolutionär. In hauptamtlichen Parteifunktionen bewährte er sich als Vorsitzender des Kommunistischen Jugendverbandes in Hessen-Waldeck und als Lokalredakteur der *Neuen Arbeiterzeitung*. So ausgezeichnet, delegierten ihn seine Genossen zum KPD-Parteitag 1929 in Berlin, wo er den damals 36jährigen parteierfahrenen Hermann Matern traf. Der Magdeburger KPD-Bezirkschef fand Gefallen an dem begabten Jungkommunisten und holte ihn zu sich in die Redaktion der *Tribüne*. Kurze Zeit später war Mewis schon Organisationssekretär der Magdeburger Bezirksleitung.

Der nur ein Jahr ältere Herbert Wehner lernte Mewis dort 1930 als einen jungen und sehr aktiven Genossen kennen, der aber, wie Wehner später notieren sollte, „durch eine gewisse persönliche Eitelkeit gehindert wird, selbstkritisch an einer Überwindung seiner eigenen Schwächen mit Erfolg zu arbeiten“. Zudem hielt Wehner Mewis für „theoretisch sehr schwach“. Aber auch in der Beurteilung der praktischen Arbeit des Aufsteigers überwog die Kritik; Wehner bescheinigte ihm Mängel an Praxis und Menschenkenntnis¹⁴. Doch Mewis stieg weiter auf. Zunächst arbeitete er als Organisationssekretär der KPD-Bezirksleitung Magdeburg-Anhalt. Ab Oktober 1932 besuchte er die Leninschule der Komintern in Moskau, nach deren Abschluß er 1934 zur illegalen Arbeit nach Deutschland zurückkehrte. Hier leitete er unter anderem den KPD-Bezirk Mittelrhein. Im Frühjahr 1935 zogen ihn Franz Dahlem und Walter Ulbricht schon mehrfach zu Beratungen über die illegale Arbeit und die Volksfronttaktik hinzu. Im Juli 1935 durfte Mewis sogar im Präsidium des VII. Weltkongresses der Komintern sitzen. Auf der Brüsseler Konferenz verdiente sich der neue, mit der illegalen Praxis wirklich vertraute Kandidat des ZK mit einem Beitrag zur Einheitsfront weite Anerkennung¹⁵. „Das Neue besteht darin“, so Mewis, „daß wir die Sozialdemokratie als Bundesgenossen, als gleichberechtigten Kampfgefährten betrachten, mit dem wir uns bei der weiteren Entwicklung in eine

¹² SW, Wehner an Schütt, 26. 6. 1946.

¹³ Zu Mewis vgl. Biographisches Handbuch; Wer war wer; ZPA, IV 2/11/v. 5403 Kaderakte Mewis; ZPA, EA 1244, Erinnerungen Mewis, n. d.; Mewis.

¹⁴ Müller, Die Akte, S. 349f., Wehner an die Kaderabteilung, 7. 7. 1939.

¹⁵ Vgl. Diskussionsbeitrag von Mewis, in: Mammach, Die Brüsseler Konferenz, S. 430ff.

revolutionäre Partei vereinigen.“ Und weiter: „Wir wollen bei stärkster Förderung der Linken, der revolutionären Elemente in der Sozialdemokratie die Einheitsfront mit der gesamten Sozialdemokratie verwirklichen.“¹⁶

Auf der Brüsseler Konferenz wurde unter anderem der Beschluß gefaßt, in mehreren Nachbarländern Deutschlands Abschnittsleitungen zu bilden. Diese hatten die Aufgabe, als Organe des ZK die Untergliederungen der Partei direkt anzuleiten¹⁷. Seit Anfang 1936 arbeitete in Dänemark die Abschnittsleitung Nord (ALN) als operatives Organ des ZK. Von Kopenhagen aus erstreckte sich ihr Verantwortungsbe- reich auf Bremen, Danzig, Hamburg, Kiel, Mecklenburg, Ostpreußen, Schleswig- Holstein und Stettin. Praktisch organisierte sie die Grenzarbeit, das heißt den Transport von Personen und Sachen nach Deutschland, und die weitere Verbindungsarbeit. Daneben gab es auch hier, wie in den anderen Ländern, eine sogenannte Emigrationsleitung (Emi-Leitung), die sich um die kommunistischen Flüchtlinge im Gastland kümmerte, also um die Versorgung, die Bildungsarbeit und auch um die Abwehr von Spitzeln in der Exilorganisation¹⁸. In der Praxis fungierten die Ab- schnittsleitungen als übergeordnete Parteinstanzen der Emi-Leitungen. Die Feststel- lung des Historikers Hans Uwe Petersen, es habe drei Kategorien von Mitgliedern in der Gesamtexilgruppe der KPD in Dänemark gegeben, gilt wohl für die kommunisti- sche Emigration allgemein: erstens die Mitglieder der Parteileitung, zweitens die so- genannten Funktionäre und Mitarbeiter der Apparate der Leitungen und drittens die „einfachen“ Mitglieder¹⁹. Diese Abstufung hatte unmittelbare Auswirkung auf die Lebensqualität und die finanzielle Unterstützung des einzelnen im Exil.

Auf seiner ersten Sitzung nach der Brüsseler Konferenz beauftragte das Zentralko- mittee Franz Dahlem, Walter Ulbricht und Paul Merker mit der operativen Leitung der Partei. Merker wurde 1936 mit der Organisation der Abschnittsleitung Nord in Kopenhagen betraut. Dabei wurde er von dem frischgebackenen Politbürokandida- ten Wehner unterstützt, zu dessen ersten Aufgaben es gehörte, die skandinavische Emigration über die Beschlüsse der Brüsseler Konferenz zu informieren. Bei einer Überprüfung der dortigen Verhältnisse stellte er schnell fest, daß die Arbeit der KPD in Skandinavien „darnieder“ lag. Für eine Verbesserung fehlten allerdings auch wesentliche Voraussetzungen. Wehner war bemüht, wenigstens die Fehler der Vergangenheit zu korrigieren. Dazu gehörte auch die Rücknahme unbegründeter Parteiausschlüsse, was sich aber in der Praxis als nahezu undurchführbar erwies, da die Beteiligten seitdem verfeindet waren. In seinen „Notizen“ von 1946 schilderte Wehner das Grundübel der Parteiverfahren: „Dort, wie an so vielen anderen Stellen, erwies es sich, daß Genossen, die wegen politischer Differenzen kaltgestellt oder aus- geschlossen worden waren, nach alter Weise mit allen denkbaren provokatorischen Vorkommnissen oder kriminellen Handlungen in Verbindung gebracht wurden, sei

¹⁶ Ebenda, S. 433.

¹⁷ Vgl. Kühnrich, S. 91.

¹⁸ Vgl. zu Dänemark Petersen, S. 237 ff.

¹⁹ Ebenda, S. 239.

es, um die Notwendigkeit ihrer Bekämpfung drastischer begründen zu können, sei es, weil die Akteure selbst vom Parteikampf die Auffassung hatten, daß der politische Gegner diffamiert werden müsse. Jede Verteidigung oder Gegenwehr des Angegriffenen wurde automatisch zu einem neuen ‚Verbrechen‘, das wiederum nachträglich die ‚Richtigkeit‘ der Maßnahmen beweisen zu helfen hatte.“²⁰ Vom Frühjahr 1936 bis April 1937 hatte Sepp Schwab, bis dahin im Deutschland-Referat der Komintern tätig und von der Brüsseler Konferenz in die ZK-Kontrollkommission gewählt, die Leitung vor Ort inne. Wehners späterem Urteil zufolge verwandte Schwab damals besondere Energie darauf, „volksfeindliche Komplote zu entdecken“²¹. Kein Wunder, daß sich Schwab im Herbst 1936 wiederholt über organisatorische Eingriffe „Moskaus“, also Wehners, beschwerte²².

Noch eine andere Erfahrung mit dem KPD-Exil in Skandinavien ließ Wehner später scharfe Kritik an Mewis' Berichterstattung aus Schweden üben, nämlich „die Verführung der Genossen zur Erstattung gefärbter Berichte, zum Selbstbetrug, die allmähliche und unaufhaltsame Demoralisierung der bodenständigen Organisationen“²³. Wehners Aufräumaktionen fiel auch ein Jugendfunktionär zum Opfer, der nach 1945 in der SED eine wichtige Rolle spielen sollte: Paul Verner aus Chemnitz. Wehner schilderte in seinen „Notizen“, wie er sich gegen „die Methode des Kommandierens und Antreibens“ gewandt hatte. Er „bestand“ beispielsweise darauf, den fünf Jahre jüngeren Verner, dessen „Hauptsorge“ er „in der Erkletterung sichtbarer Kommandoposten“ sah, aus seiner Funktion zu entfernen „und zu einem einfachen Leben als Emigrant“ zu verdammen. Aber auch Verner ließ sich, wie Mewis, in seiner Karriere nicht aufhalten. Über Frankreich ging er bald nach Spanien²⁴.

Schwierigkeiten bereiteten Wehner auch andere Funktionäre. Als er den Leitern der Roten Hilfe, dem früheren Reichstagsabgeordneten Sepp Miller und dem Mewis-Förderer Hermann Matern, die neuen Beschlüsse erläuterte, stieß er auf Unverständnis. Wehner zufolge hatten beide dann doch bis zu ihrer Ablösung „weitergewurschtelt“²⁵. Einen sympathischen Eindruck wird der Komintern-Kontrolleur auf die beiden gewiß nicht gemacht haben. Die alten Apparatschiks waren gegenüber der neuen Linie mit Recht skeptisch geblieben. Eine ehrliche Volksfront- oder Einheitspolitik sollte es schließlich auch nicht geben. Nach Verhaftungen im ersten Halbjahr 1936 folgte im August der erste Schauprozess in Moskau. Als Disziplinierungsmaßnahme gegen die außerhalb von Stalins Machtbereich lebenden Kommunisten unterzog die Komintern daraufhin auch die KPD-Emigration einer verschärften „Überprüfung“²⁶; jede kritische Erörterung der Schauprozesse sollte unterbunden werden.

²⁰ Wehner, Zeugnis, S. 174.

²¹ Ebenda, S. 238.

²² ZPA, I 2/3/286, Louis (Schwab) an Kurt (Wehner), 16. 10. bzw. 12. 11. 1936.

²³ Wehner, Zeugnis, S. 175.

²⁴ Zu Verner vgl. Biographisches Handbuch; Wer war wer; ZPA, IV 2/11/v. 5511, Kaderakte; ZPA, NL 281/1, Nachlaß Verner, biographische Sammlung.

²⁵ Wehner, Zeugnis, S. 182.

²⁶ Vgl. Müller, Die Akte, S. 94.

Herbert Wehner war im Januar 1936 zu Volksfrontverhandlungen nach Paris geschickt worden und hatte dort beziehungsweise in Holland führende Sozialdemokraten wie Rudolf Breitscheid und den früheren *Vorwärts*-Redakteur Erich Kuttner getroffen. Durch den Kurswechsel Stalins war den Verhandlungen jedoch der Boden entzogen. Angesichts dieser Enttäuschung stürzte sich Wehner in die Tagesaufgaben. Kurz nach dem Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges im Sommer 1936 organisierte er Hilfstruppen – eine Selbständigkeit, die in Moskau Mißfallen erregte und ihm 1937 Verleumdungen eintrug. Aber Wehner hatte großen Erfolg: In kurzer Zeit hatte er 100 Spanien-Freiwillige zusammen, darunter auch Hans Beimler, unter dessen politischer Leitung die Gruppe als „Centuria Thälmann“ in Spanien zum Einsatz kam. Erst als in Frankreich eine starke, über die Parteigrenzen hinausgehende Bewegung für Spanien entstand, rief auch das ZK der KPD alle Genossen in der Emigration auf, sich freiwillig zu melden; 1937 übernahm Franz Dahlem die Leitung der Politischen Kommission der Internationalen Brigaden. In diesen dienten viele der später mit dem schwedischen Exil und damit auch mit Wehner verbundenen Kommunisten: Adolf Baier, Willi Bick, Erich Glückauf, Rolf Hagge, Georg Henke, Paul Jahnke, Karl Mewis, Rudolf Müller, Karl Preuss, Heinz Rauch, Werner Sager, Richard Stahlmann und Paul Verner.

Zu einer Legende in Spanien wurde Richard Stahlmann, der sich dort den Namen „Partisanen-Richard“ erwarb²⁷. Der 1891 in Königsberg geborene Zimmermannssohn befehligte in Spanien ein Partisanenbataillon, zu dessen 80 Mann auch 33 Skandinavier zählten. Stahlmann arbeitete eng mit „sowjetischen Stellen“ zusammen; seine Männer übten den Umgang mit Sprengmitteln. „Jeder Genosse mußte auch im Stande sein“, so berichtete er 1969, „Höllenmaschinen auf Zeit herzustellen, die durch Zündschnur oder elektrische Auslösung zur Explosion kamen.“ Prinzip der Ausbildung war, so erinnerte sich ein Teilnehmer, „mit den primitivsten Mitteln selbst Waffen herzustellen“²⁸. Verbunden mit einer Scharfschützenausbildung, wurden in Spanien systematisch Kommunisten ausgebildet, die Moskau in der ganzen Welt zum Einsatz bringen konnte. Ernst Wollweber zum Beispiel, der von Skandinavien aus eine weltweite antinazistische Sabotageorganisation leitete, ließ sich von Stahlmann „einige sehr gute Genossen“ für die Sabotagetätigkeit in Norwegen und Schweden schicken²⁹. Darunter waren der 30jährige Schlosser Adolf Baier aus Pforzheim³⁰ und der zwei Jahre jüngere Rolf Hagge aus Hamburg, vor 1933 zum „Waffenressort“ der KPD-Wasserkante gehörig³¹.

Welcher Art Erfahrungen in Spanien gesammelt wurden, macht Stahlmanns Bericht über die Erschießungen deutscher Gefangener deutlich, die auf seiten Francos gekämpft hatten. Zwar wollte er die Erschießungen nicht angeordnet haben, „doch

²⁷ Vgl. Aus dem Leben eines Berufsrevolutionärs; Brunner.

²⁸ ZPA, NL 72/154, Erinnerungen Kurt Höfer (1969).

²⁹ Ebenda, Materialsammlung zu Stahlmann.

³⁰ ZPA, I 2/3/86, Einschätzung zu Baier, 1.2. 1940.

³¹ ZPA, I 2/3/87, Einschätzung zu Hagge, 9.2. 1940.

unsere Kameraden waren auch nur Menschen, die unsere Würde hochhielten! Sie konnten vor so viel Unverschämtheit [ein Gefangener hatte Stahlmann ins Gesicht gespuckt] nicht an sich halten.“³² Auch Herbert Wehner mußte sich später von Stahlmann schaurige Geschichten über dessen „Heldentaten“ anhören. Zum Beispiel, wie er der Partei seine Treue bewies, indem er einen Mordauftrag gegen einen guten Bekannten akzeptierte³³. Solcherart Reden werteten Stahlmann in den Augen vieler Kommunisten auf. Erich Glückauf, in Spanien Leiter des illegalen Deutschen Freiheitssenders, beschrieb ihn später als einen der Genossen, „von denen niemand genaues wußte“, und als einen jener, „die sogar in Spanien Einzelheiten ihrer Tätigkeit geheimhalten mußten“³⁴. Auch Franz Dahlem schwärmte in seinen Erinnerungen von Stahlmann als dem „hervorragendsten deutschen Partisanenführer“, als einem „Meister der konspirativen Arbeit“, der „mit allen Wassern gewaschen“ und „kühn, aber niemals unüberlegt“³⁵ gewesen sei.

An führender Stelle in den Internationalen Brigaden stand Karl Mewis. 1936 hatte ihn ein Parteiauftrag zunächst über Deutschland nach Dänemark geführt, wo er unter der Leitung von Sepp Schwab zusammen mit dem ehemaligen kommunistischen Reichstagsabgeordneten und Gewerkschaftsfunktionär Herbert Warnke in der Abschnittsleitung Nord arbeitete. Im Herbst des gleichen Jahres war Mewis nach Paris gegangen. In Deutschland lag gegen ihn ein Haftbefehl wegen Vorbereitung zum Hochverrat vor. Den Fahndern der Gestapo galt Mewis als „ein intelligenter Mensch und sehr rühriger Kommunist“³⁶. Auf Beschluß des Sekretariats der KPD ging er im Januar 1937 von Paris nach Barcelona, wo er als Leiter des Militärkomitees für Ausländer an der Aragonfront eingesetzt wurde. Mehr und mehr zog ihn Franz Dahlem, Mitglied der Auslandsleitung der KPD und Leiter der Politischen Kommission der Internationalen Brigaden, auch zu anderen Aufgaben heran. Als Dahlem abberufen wurde, um die Leitung des Sekretariats der KPD in Paris zu übernehmen, trat Mewis an seine Stelle und gehörte vom Dezember 1937 bis zum April 1938 zusammen mit André Marty und Luigi Longo zur Leitung der Internationalen Brigaden.

Zwischen Mewis und Marty kam es bald zu heftigen Auseinandersetzungen³⁷. Mewis schrieb dazu später, Marty sei nur darauf ausgewesen, „die Arbeit unserer Genossen zu erschweren“. Er habe deutsche Genossen, „die sich vorher in den Kämpfen bewährt hatten“ und von der KPD-Führung „als Reserve für die Arbeit in der Illegalität in Deutschland vorbereitet wurden“, einfach degradiert und an die Front geschickt³⁸. Kurz gesagt, Marty pfuschte den Sowjets, die den Kampf in Spanien längst für verloren ansahen und den Kriegsschauplatz nun vor allem zur Schulung ihrer

³² ZPA, NL 72/154, Stahlmann über seine Arbeit in Spanien (1969).

³³ Vgl. Wehner, Zeugnis, S. 291 f.

³⁴ Glückauf, S. 332.

³⁵ Dahlem, S. 64 f.

³⁶ BA, Außenstelle Hoppegarten, ZC 11957, Haftbefehl, 12. 11. 1936; Brief Gestapo-Berlin an Gestapo-Hamburg, 5. 6. 1936.

³⁷ ZPA, I 2/3/86, Bericht Martys über Fritz Arndt (frz.), 31. 12. 1940.

³⁸ ZPA, EA 1244/1, Mewis, Zur Lage bei Kriegsausbruch (Ms. 1968).

militärischen Kader nutzen wollten, ins Handwerk. Mewis hingegen galt ihnen, wie zuvor Dahlem, als Vertrauensperson, der die Kaderauswahl übertragen war. Als angesichts der Konflikte in Spanien eine weitere Arbeit in der Leitung der Internationalen Brigaden für Mewis unmöglich geworden war³⁹, fuhr dieser nach Paris und unterrichtete von dort aus die Kominternführung. Von Moskau „persönlich rehabilitiert“⁴⁰, lebte er legal in Paris, wo er die Tochter von Franz Dahlem kennenlernte, mit der er sich bald verlobte. Mit Ablauf seiner Aufenthaltsgenehmigung führten ihn im August 1938 neue Aufgaben nach Prag. Nach einer „Informationsreise in den Norden“ übernahm Mewis die KPD-Abschnittsleitung Mitte (ALM) in Prag, deren Leiter Paul Peschke verhaftet worden war⁴¹; die ALM war verantwortlich für Berlin, Brandenburg, Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schlesien und Thüringen. Als der deutsche Einmarsch eine Weiterführung der Arbeit in Prag unmöglich machte, verlegte Mewis seinen Apparat zunächst nach Malmö, nahm dann aber in Stockholm festen Sitz.

Nach der Niederlage in Spanien ging eine Reihe deutscher Kämpfer nach Schweden. Anfang 1938 erhielt die dortige Exilgruppe aber auch Verstärkung aus unerwarteter Richtung: Deutsche Exilanten kamen aus der Sowjetunion, darunter der Sprachwissenschaftler und Volkskundler Wolfgang Steinitz, der für die Sowjets bereits in Finnland im Einsatz gewesen war⁴². Moskau erwartete von dem erstarkten KPD-Exil in Skandinavien mehr Aktivität im Kampf gegen Hitler. Im August 1938 forderten auch Pieck und Ulbricht „mehr Initiative und größere Entschiedenheit“. Die Abschnittsleitung Nord sollte alle für sicher gehaltenen Wege nutzen, „um Stützpunkte der Partei im Hafen, auf den Werften, im Transportwesen, in den Rüstungsbetrieben etc., aufzubauen“. Dabei sollte größter Wert auf die „Entfaltung der eigenen Initiative eines jeden einzelnen Genossen, auf die Herausbildung von Leitungen und kleinen Parteigruppen“ gelegt werden⁴³.

Herbert Wehner war Anfang 1937 nach Moskau zurückgekehrt, wo die Säuberungen wüteten. Auch gegen ihn wurde ein Untersuchungsverfahren durch die Kaderkommission der Komintern eingeleitet. Wie er sich Jahrzehnte später „mit Bescheidenheit“ erinnerte, verwandte sich Wilhelm Pieck für ihn. Unter anderem habe es ihm der KPD-Chef ermöglicht, auch während der laufenden Untersuchung im Sekretariat der Komintern deutsche Fragen zu bearbeiten⁴⁴. Wehner versuchte nicht ohne Erfolg, sich an die besondere Situation zu gewöhnen und sich mit der Verfolgung „verdächtiger Elemente“ zu identifizieren. Er übte die obligatorische Distanz zu „Parteifeinden“, pries Stalin und half bei der Suche nach „Verrätern“⁴⁵. Er publi-

³⁹ ZPA, IV 2/11/v. 5403, Mewis, Ergänzung zum Lebenslauf, 20.6. 1967.

⁴⁰ ZPA, EA 1244/1, Mewis, Zur Lage bei Kriegsausbruch (MS 1968).

⁴¹ ZPA, I 2/3/132, Mewis an Zentralsekretariat der SED, 12.11. 1946.

⁴² ZPA, IV 2/11/v. 644, Lebenslauf, 6.7. 1951.

⁴³ ZPA, I 2/3/274, Beschluß zum Bericht der Abschnittsleitung, 19.8. 1938.

⁴⁴ Wehner, Zeugnis, S. 215.

⁴⁵ BStU, ZA, SdM, 1858, Wehners Auskunftsbbericht vom 12.12. 1937; vgl. allgemein Müller, Die Akte.

zierte regelmäßig im theoretischen Komintern-Organ *Die Kommunistische Internationale* und schrieb berüchtigte Rezensionen in der *Internationalen Bücherschau*. Sie aus späterer Sicht zu beurteilen, kann zu Mißverständnissen führen. So entlarvte er zum Beispiel den Verfasser des 1938 im Londoner Malik-Verlag erschienenen Buches „Stalin oder Trotzki?“, den bekannten linken Sozialisten und SAP-Gründer Max Seydewitz, als verkappten Troztkisten. Außerdem warf er Seydewitz, von dem er eigentlich wissen mußte, daß er seit 1934 eng mit der KPD liiert war, vor, trotz seines deutlichen Bekenntnisses zu Stalin, die „ganze verbrecherische Tätigkeit des Troztkismus innerhalb der internationalen Arbeiterbewegung“ nicht angemessen verurteilt zu haben⁴⁶. Seydewitz dürfte das aber kaum übelgenommen, sondern als Ritual verstanden haben – war das Buch doch in Moskau von Hermann Remmele redigiert worden, der inzwischen als „Verräter“ zum Tode verurteilt und im Januar 1938 erschossen worden war⁴⁷. Anfang 1938 geriet Wehner, wie Reinhard Müller es ausdrückt, „immer mehr in die Rolle des parteioffiziellen Kommentators des Nationalsozialismus“; besonders hatte es ihm die „nationale Frage“ angetan⁴⁸.

Das Untersuchungsverfahren gegen Herbert Wehner wurde am 13. Juni 1938 schließlich eingestellt. Der psychische Druck, der wochenlang auf ihm gelastet hatte, und eine verschleppte Lungenentzündung ließen ihn eine Woche später um Erholungsurlaub in einem Sanatorium nachsuchen. Wehner blieb aber Teil des Verfolgungsmechanismus. Für die Kaderabteilung und für den Generalsekretär der Komintern, Dimitroff, schrieb er Beurteilungen und kleine Charakterstudien über Parteifunktionäre aller Ebenen, so über Franz Dahlem, Paul Merker und Karl Mewis. Als „Versöhnler“ zeigte er Erich Glückauf, Albert Norden und Paul Peschke an⁴⁹.

Die KPD-Führung in Moskau, die sich selbst als Zentralkomitee bezeichnete, berief Anfang 1939 die sogenannte Berner Konferenz der KPD (30. Januar bis 1. Februar 1939) ein, auf der Strategie und Taktik der Partei neu bestimmt werden sollten. Südlich von Paris, in Draveil, trafen sich zu diesem Zweck 22 leitende Funktionäre, darunter Wilhelm Pieck, Franz Dahlem und die Leiter der Abschnittsleitungen Mitte und Nord, Karl Mewis und Heinrich Wiatrek. Die in Freiheit befindlichen ZK-Mitglieder Florin, Ulbricht und Wehner hatten nach Auskunft Piecks „nicht die weite Reise nach hier unternehmen“ können, andere waren der Stalinschen Säuberung zum Opfer gefallen. Ihre Plätze sollten nun neue Leute füllen. Auf Vorschlag Piecks wurden Karl Mewis und Wilhelm Knöchel, bisher Kandidaten des ZK, zu Mitgliedern gewählt. Mewis nutzte die Gelegenheit, sich zu profilieren. Sein Referat zur Volksfrontproblematik hatte interessante theoretische Ansätze, orientierte sich aber auch ganz an der noch aktuellen Parteilinie⁵⁰. Unmittelbar nach der Konferenz

⁴⁶ Vgl. Herbert Wehner, Ein Sozialdemokrat über die Sowjetunion und die internationale Arbeiterbewegung, in: *Die internationale Bücherschau* H. 4/5 (1938), S. 90; siehe auch Müller, *Die Akte*, S. 162f.

⁴⁷ Weber, *Weiße Flecken*, S. 90.

⁴⁸ Müller, *Die Akte*, S. 163.

⁴⁹ Ebenda, S. 368 ff., Charakteristiken über Glückauf, Peschke und Norden, 14. 7. 1939.

⁵⁰ Mammach, *Die Berner Konferenz*, S. 99 ff., Diskussionsbeitrag Mewis.